

Tradition und Funktionalismus : unfertige Gedanken zur Funktion des Denkmals

Autor(en): **D.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 5: **Erhaltung und Restauration = Conservation et restauration**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tradition und Funktionalismus

Der Begriff Denkmal ist inhaltlich eng verbunden mit dem der Tradition. Die enge Beziehung, ja gar Verwandtschaft ist durch die gerade in neuerer Zeit spektakuläre Erweiterung und Vertiefung des Denkmalbegriffes nicht etwa aufgehoben oder relativiert worden – im Gegenteil. Sie ist bestätigt, wenn auch nicht weiter erhellt oder erklärt worden. Das Denkmal ist wesentlich Medium der Tradition, Träger von Gesetzen, Normen, Regeln, Werthaltungen und Erfahrungen, äusserlich vermit-

Was ist Tradition?

Tradition kommt von tradere – weitergeben. In unserem Sprachgebrauch hat sich dieser ursprüngliche Begriffsinhalt weitgehend erhalten. Wir verstehen unter Tradition das von Generation zu Generation uns Überlieferte, uns Vererbte. Wir beklagen den Verlust an Tradition und meinen damit den Verlust an Geschichtsbindung, den Bruch geschichtlicher Kontinuität. Wir bezeichnen uns zuweilen dann als progressiv, modern und fortschrittlich, wenn wir diese Bindung an das Gestern glauben zerschnitten zu haben, wenn wir Überliefertes zurückweisen oder ignorieren. Traditionalistisch nennen wir jene Haltung, welche sich den überlieferten Gesetzen und Werthaltungen verpflichtet fühlt, welche die geistige Anpassung an die Normen der modernen Industriegesellschaft zu verweigern versucht.

Unser Verhältnis zur Tradition, zu den materiellen und geistigen Zeugen unserer Vergangenheit, ist tatsächlich ein umstrittenes, hie und da – oder vielleicht sogar meist – ein gespaltenes und widersprüchliches. Dieses merkwürdige Verhältnis ist jedoch Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung, in deren Sog der Versachlichung oder Rationalität auch unser Verhältnis zur Vergangenheit geriet.

Es ist richtig, dass Tradition als irrationaler Prozess der Bindung an das Überlieferte einer modernen Industriegesellschaft als Anachronismus im Wege steht. Der Zwang zur wirtschaftlichen Effizienz, zum wirtschaftlichen Wachstum als dem Menschen verordnetes Gesetz lässt keine betuliche Operettenseligkeit, kein Festhalten an gestrigen Regeln und Werten mehr zu. Was zweckfrei geworden ist, was dem verordneten wirtschaftlich-technischen Fortschritt nicht mehr zu dienen vermag, wird funktionslos, wird unwert und landet auf

Unfertige Gedanken zur Funktion des Denkmals Fred Baumgartner

telt durch seine Ästhetik, durch seine ästhetische Form und Architektur. Die aktuelle Diskussion um Aufgabe und Stellenwert des Denkmals in unserer gestalteten Umwelt, um Denkmalschutz und Denkmalpflege bringt uns eine einmalige Chance. Sie besteht darin, dass

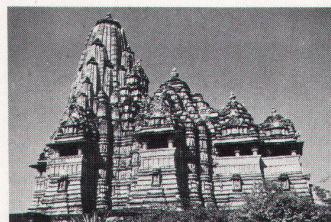
... wir beklagen den Verlust an Tradition und meinen damit den Verlust an geschichtlicher Bindung, den Bruch geschichtlicher Kontinuität. ...



... wir spüren diese Not, in die Tradition geriet. ...



Denkmalschutz und Tourismus, ein nicht zufälliger Zusammenhang von Freizeit und Umweltkulisse



Beutestücke einer Geschichte, welche es nicht nur zu konservieren, sondern auch zu erklären gilt

dem Kehrlichthafen der modernen Fortschrittsgesellschaft. Unter ihrem Gesetz des wirtschaftlichen Wachstums, so rational und objektiv es uns in seiner kaschierten Irrationalität auch erscheinen mag – denken wir nur an den hohen Preis der Umweltverschmutzung –, wird unser Verhältnis zur Tradition, zum Überlieferten, rationalisiert und versachlicht.

Wir spüren diese Not, in die Tradition geriet. Wir spüren sie als Bindungslosigkeit, als Geschichtslosigkeit und als verlorene Nestwärme. Wir bezeichnen sie als Un-

wirtlichkeit, Heimatlosigkeit und suchen nach verantwortlichen Personen und Parteien. Wir leiden unter der Kälte und Versachlichung geistiger und materieller Art und sehen mit lähmender Fassungslosigkeit, wie die zu inhaltlosen Hüllen gewordene Vergangenheit mit Preisschildern versehen wird, wie sie als Nippes, Gag oder Flitter verhökert wird. Wir stehen vor einem Widerspruch. Auf der rasenden Fahrt unserer gesellschaftlichen Entwicklung in das industrielle Zeitalter musste Tradition, Überlieferung und Erbe eine ande-

sie uns zur Frage nach den Funktionen der architektonischen Umwelt führt, dass sie damit zu einer fruchtbaren Weiterführung jener Funktionalismuskonzeption beiträgt, welche mit den Namen Adolf Loos, Hannes Meyer, Le Corbusier, Hans Schmidt, aber auch Alexander Mitscherlich und vielen anderen verbunden ist. Die Brücke vom Funktionalismus zum Denkmal mag gewagt und weit gespannt sein, die zukünftige Diskussion wird ihre Tragfähigkeit unter Beweis stellen müssen.

re, eine rationale sachliche Qualität annehmen. Ihr irrationales Element ist dahin, weil es funktionslos geworden ist, es hat sich endgültig im Fahrtwind verflüchtigt. Trotzdem ist uns diese inhaltslose Hülle wichtig und wertvoll, sie ist hinübergerettetes Zeichen unserer Menschlichkeit.

Es gibt auch politische und psychische Funktionen

«Meine Suche nach einer Zelle im menschlichen Massstab setzt voraus, dass man jedes existierende Haus und jeden existierenden Wohnkodex, alle Gewohnheiten und jede Tradition vergisst.»¹ Dieser Ausspruch Le Corbusiers steht nicht am Anfang einer Bewegung, aber er teilt von jenem Geist etwas mit, der den Begriff des Neuen Bauens prägte, der die bewusste funktionalistische Betrachtungsweise der Architektur und des Städtebaus begründete. Die geschichtliche Distanz zum Beginn jener Auseinandersetzung mit den Fragen der Funktionen einer Stadt und der Architektur hat nicht durchwegs zur Klärung und fruchtbaren Weiterführung jener Gedanken beigetragen.

Welche Inhalte verbinden sich mit dem Begriff des Funktionalismus? Er enthält in erster Linie eine rationalistische Betrachtungsweise der Stadt oder der Wohnung mit dem Ergebnis, dass in erster Linie von praktischen, nützlichen Funktionen ausgegangen wird. Es sind diese die Arbeit, das Wohnen, die Erholung, der Verkehr als verbindendes Element, als die Grundfunktion der Stadt, bzw. Raum, Luft und Licht als jene der Wohnung.

Der Beginn bewussten funktionalistischen Denkens in Architek-

¹ Le Corbusier, «1929 – Feststellungen zu Architektur und Städtebau», Ullstein, Berlin/Frankfurt am Main/Wien 1964.

tur und Städtebau liegt in der Zeit der zunehmenden Industrialisierung. Diese Feststellung mag banal erscheinen, manche unnütze Kritik am Funktionalismus wäre ungelesen geblieben, wenn dieser Zusammenhang allgemein deutlich wäre. Die Industrialisierung ist gleichsam auslösender Faktor für Problemstellungen geworden, welche bis anhin der Architekt oder Baumeister in dem Masse und in der Form nicht gekannt hat. An erster Stelle ist sicher das explosive Bevölkerungswachstum zu nennen. Der Bedarf an Wohnraum hat alle bis anhin gewohnten Ausmasse gesprengt, dramatisiert ist diese Entwicklung durch die Landflucht – deren Motive heute noch weitgehend dieselben sind – und die damit verbundene ungeheure räumliche Konzentration der Wohnraumbedürfnisse geworden. Die rasche Entwicklung und Popularisierung neuer, leistungsfähiger Verkehrsmittel und die innere Notwendigkeit der Konzentration industrieller Produktion haben die historische Organisationsstruktur einer Stadt grundsätzlich in Frage gestellt. Der Architekt stand vor einer Aufgabe, welche sowohl in der Neuorganisation und Steuerung städtischer Funktionen als auch in der massenhaften und schnellen Bereitstellung von Wohnraum bestand. Funktionalistisches Denken war geschichtliche Konsequenz, war eine notwendige Befreiung von einem Instrumentarium, welches zu nichts mehr taugte. Die Anwendung funktionalistischen Denkens in Städtebau und Architektur hat die Entfremdung des Menschen von seiner Umwelt nicht begründet, sondern hat ihr ihren formalen Ausdruck verliehen.

Mit dem Vorwurf der Resignation und der bewusstlosen Anpassung an die unmenschlichen Gesetze des Maschinenzeitalters übersehen wir jedoch, dass das funktionalistische Denken an sich sowohl Voraussetzung wie Ergebnis dieser gesellschaftlichen Entwicklung war. Im Enthusiasmus und in der Begeisterung über das angebrochene Maschinenzeitalter, über die technischen Möglichkeiten für das Neue Bauen für den Neuen Menschen steckt nicht nur eine Kampf-ansage an inhaltlose, ungültig gewordene Gestaltungsgesetze und Normen der Vergangenheit. Mit der Verfluchung des sinnentleerten Ornaments und des zweckfreien Formalismus verband sich der Ruf nach einer neuen sinngefühlten Ästhetik, nach einer neuen Heimat

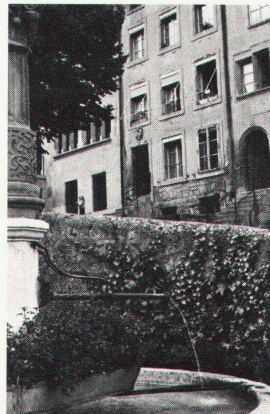
für den Neuen Menschen des Maschinenzeitalters. Es mag wie ein Widerspruch erscheinen, aber gerade Hannes Meyer hat die Bedeutung der psychischen, ästhetisch vermittelten Funktionen sehr deutlich erkannt und sie einzusetzen versucht. Sein Postulat nach einer neuen Identität sozialistischer Lebensform und architektonischen Ausdrucks enthält ein Funktionalismusverständnis, welches von der Architektur eine formal vermittelte politische Aussage verlangt. Wenn Hannes Meyer² 1931 über den Typ des leninistischen Architekten

nichtpolitischer Zielrichtung, enthielt ihr scheinbar enges Funktionalismusverständnis bereits die Kategorie der psychischen Funktionen. Diese Funktionen bildeten einen integrierten, nicht addierten Bestandteil ihres Funktionalismusverständnisses. Die Funktion der psychischen Objektbindung und -besetzung sollte Ergebnis, nicht Zusatz ihres funktionalistischen Bauens bilden.

Die funktionalistische Betrachtungsweise in der Architektur und im Städtebau konnte für das Ornament und die künstlich gewordene

fühlos und asketisch. Die Symbole, das formale Vokabular seiner neuen Umwelt, waren jene der Industrieumwelt; sie sprachen von Nützlichkeit, vom Praktischen und vom Billigen; sie mussten ihm eine positive emotionale Beziehung verweigern. Der Mensch des Maschinenzeitalters hat in der funktionalistischen Architektur seine Entfremdung erfahren.

Die funktionalistische Architektur – und damit unsere Architektur – konnte den Widerspruch nicht aufheben, nämlich mit den Gesetzen und Normen des Maschinenzeitalters eine architektonische Heimat zu schaffen für jenen Menschen des Maschinenzeitalters, der sich diesem Zeitalter entfremdet hatte. Ihre Massstäblichkeit ist nicht mehr das formale Abbild menschlicher, überblickbarer Lebensabläufe und Funktionen, sondern Abbild einer gigantischen, uns immer fremder werdenden Administration und Produktion. Ihre Materialien zeigen nicht mehr die Spur menschlicher Arbeit, und ihre ästhetische Ordnung ist nicht mehr das Ergebnis der intuitiven Ausdruckskraft ihrer Erbauer, sondern der Zwänge und Normen von Rendite und industrieller Produktion.



Für die uns ästhetisch auferlegte Gefühlskese werden wir mit Erholungsreservaten entschädigt. Können sie uns die heilsame Verunsicherung bringen?

Faszination...



... und Sympathie



Fotos:
1–3, 5–7
Fred Baumgartner,
Bern;
4 Peter Anrig

schreibt, dass für ihn die Architektur kein ästhetisches Stimulium, sondern eine scharfe Waffe im Klassenkampf sei, so müssen wir erkennen, dass einer der grossen Vertreter des Funktionalismus nicht nur an jene «nützlichen» Funktionen Raum, Luft und Licht gedacht hat, sondern ebenso an die Kraft der emotionalen Objektbeziehung, an die ästhetisch vermittelte Funktion. Für Meyer wie für eine ganze Reihe Architekten seiner Generation enthielt die architektonische Formgebung ein ästhetisches Stimulium politischer oder

Sprache der historischen Architektur keine Anwendung mehr finden. Sie suchte eine neue Identität von architektonischer Umwelt und gesellschaftlicher Situation und glaubte, darin eine neue Ästhetik zu finden, eine neue Heimat für die Entfremdeten zu bauen. Der Neue Mensch des Maschinenzeitalters Le Corbusiers und seiner Zeitgenossen war jedoch ein Wunschtraum, er existierte nicht, und die neue architektonische Heimat, die ihm in der Form funktionalistischen Bauens angeboten wurde, liess ihn kalt, empfand er als ge-

Denkmäler – Beutestücke der Geschichte

Zum Denkmal selbst bleibt nicht mehr viel zu sagen. Adorno³ meint, dass real verlorene Tradition ästhetisch nicht zu surrogieren sei, und wir müssen ihm beipflichten. Trotzdem brauchen wir diese Beutestücke der Geschichte als unbestechliche Fragesteller, als für uns stumme Verkünder, als Reliquien einer uns entfremdeten Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege sind somit Teil eines Funktionalismusverständnisses, welches bereit ist, die Irrationalität, die emotionelle Objektbindung, das Heimatgefühl als Funktion zu erkennen. Die Frage stellt sich, ob uns dieser rational begrenzte Raum gefühlsmässiger Funktionen wieder eine wirkliche Heimat, eine angenommene Umwelt bringen könne.

² Claude Schnaidt, «Über die Erfahrungen im Städtebau von Hannes Meyer», in «Arch +», Studienhefte für Planungspraxis und Planungstheorie, West-Berlin/Stuttgart, Dezember 1974, Nr. 24.

³ Theodor W. Adorno, «Ohne Leitbild – Parva Aesthetica», Edition Suhrkamp 201, Frankfurt am Main 1967.

Jochen Gros, «Erweiterter Funktionalismus und empirische Ästhetik», Nachdiplomarbeit an der Hochschule für Bildende Künste (HfBK), Braunschweig 1973. ■

Diese Publikation dokumentiert Umbau und Renovation der historischen Baugruppe an der mittleren Kirchgasse beim Grossmünster. Sie besteht aus der Grossmünsterkapelle und der «Helferei». Die Gebäudeteile im Kern der «Helferei» – Zwinglis dritter Amtswohnung während seines Wirkens als Schulherr des Grossmünsterstifts – stammen aus dem 13. Jahrhundert. In diesem zum Teil fünf Geschosse hohen Gebäude befinden sich heute noch Wohnung und Büro des Pfarrers der Kirchgemeinde. Von 1858 bis 1861 wurde an der westlichen Aussenmauer der «Helferei» die Kapelle nach den Plänen von Architekt Johann Jakob Breitingerrichtet. Der Anbau dieses neugotischen Bauwerks stellte, im Rahmen der vom selben Architekten durchgeführten Umbauten im 19. Jahrhundert, die bedeutendste Veränderung der Anlage dar. Breitingers Intervention tangierte aber auch Gebäudeteile der inneren Baustuktur, indem konstruktive Elemente der Erweiterungsphase der «Schulhei» aus dem 16. und 17. Jahrhundert durch die Umbauarbeiten in ihrer historischen Signifikanz neutralisiert wurden.

Anfang der 50er Jahre wurde ein Wettbe-

werb zur Erlangung von Umbauvorschlägen durchgeführt, nachdem wegen des schlechten und veralteten Zustandes der Bausubstanz ein baldiger Umbau der Gebäudegruppe nötig gewesen wäre. Das angeblich als unbefriedigend erachtete Wettbewerbsergebnis bewog die Kirchenpflege 1959 Architekt W. Boeck mit der Ausarbeitung eines neuen Projektes zu beauftragen, das den Abbruch der bestehenden Bauten und die Errichtung eines Neubaus vorsah. Gegen dieses Projekt bildete sich aber eine starke Opposition, die für die Erhaltung der Baugruppe plädierte. Ihre Argumentation führte dazu, dass das 1964 zur Volksabstimmung vorgelegte Projekt abgelehnt wurde. Dieser Entscheid und die inzwischen geänderten Nutzungsbedürfnisse der Kirchgemeinde galten als neue Grundlage zum Programm des 1967/68 veranstalteten öffentlichen Wettbewerbs, aus dem der Entwurf von Manuel Pauli zur Weiterbearbeitung ausgewählt wurde.

An diesem Beispiel können zwei Interventionsbereiche unterschieden werden: Umbau und Renovation. Auch die Rahmengrundlagen lassen sich differenzieren: Nutzungs- und Bedarfsplanung beim Umbau, objektbezogener

Erkenntnisprozess bei der Renovation. Manuel Pauli und seine Mitarbeiter haben bei der Anwendung ihres Erkenntnisbegriffs als Interventionsmethode eine empirische Arbeitsweise vorgezogen. Neben der analytischen Untersuchung zur Darstellung der baugeschichtlichen Phasen der Baugruppe wurde der Erkenntnisprozess der Veränderungen in der Bausubstanz unmittelbar am Objekt durchgeführt. Historisch wertvolle Gebäudeteile aus früheren Epochen wurden als lesbare Termini der Geschichte des Bauwerks teilweise ans Licht gebracht, teilweise erhalten und andere, z.B. Mauerwerke aus Breitingers Umbauphase, «entmaterialisiert». Der Ablauf des Erkenntnisprozesses hat zur ständigen Verifikation der Nutzungspläne geführt, die Wahl von Materialien, Bauteilen und Farben beeinflusst. Auf eine verschleierte Anpassung des erhaltenden und erneuernden Eingriffs an das Bestehende wurde bewusst verzichtet. Die angewendete Sprache der Intervention kann als sachlich und bedeutungsvoll bezeichnet werden, wenn auch, in manchen Fällen, stark funktionell und ironisierend formuliert. D.P.

Umbau und Renovation der Grossmünsterkapelle und Helferei in Zürich

Architekt: Manuel Pauli BSA/SIA, Zürich; Mitarbeiter: Dr. K. Dorn (Projektleitung); Ingenieur: Edy Toscano SIA, Zürich; Beratung für den Innenausbau: Robert Haussmann, Zürich, und E.+T. Zwingli, Zürich; 1972–1974; Fotos: 1, 2, 11, 16 Manuel Pauli; 9 Comet, Zürich; 4–8, 10, 12–15 Peter Fässler, Esslingen ZH

Leitgedanken des Architekten zu Renovation und Umbau

...Man hätte die Baugruppe auch abbrechen können wie 1965 in guten Treuen beabsichtigt und durch einen Neubau ersetzen, problemlos und

farblos, in den Details anonym, «der Altstadt angepasst»...

Bei der Entstehungsgeschichte einer Gebäudegruppe wie der Helferei und der Grossmünsterkapelle spielten sich Ereignisse ab, wie sie in einem Produkt der Natur anzutreffen sind. Im Laufe einiger Jahrhunderte geschahen Veränderungen, wie sie im grösseren Rahmen ein Stadtkörper durchmacht und in noch weiteren Zeiträumen ein Stück Landschaft auf unserer Erdoberfläche prägen. Der Eingriff des Menschen in eine Naturlandschaft kann, je nach der waltenden Einsicht, diese in eine Zivilisationswü-

ste oder in reichhaltige, differenzierte Kulturlandschaft verwandeln.

Analog kann es mit dem Stadtkörper oder dem Einzelbau geschehen, wenn der Mensch daran Änderungen anbringt. Somit müssen wir als Baufachleute vis-à-vis eines Helferei-Komplexes eine Anzahl Entscheidungen treffen, eine hierarchisch vom Generellen bis hinab ins kleinste Detail reichende, schier endlos lange Reihe.

Entscheidung 1. Ordnung: Erhaltung der baulichen Grundsubstanz: Aussenwände, Böden, Dächer, Wiederherstellung des Kapellenraums.

Entscheidung 2. Ordnung: Erhaltung der inneren Trennwände, der Brandmauern, des Treppenhauses, Schaffung von Durchbrüchen, wo betrieblich notwendig, von Durchblicken, wo vom Raumzusammenhang her erforderlich. ▷

1 Die Gebäudegruppe Grossmünsterkapelle und Helferei befindet sich auf einem Eckgrundstück, wo die Münster-gasse in die ansteigende Kirchgasse einmündet.

2 Eingang zur Helferei an der Kirchgasse.

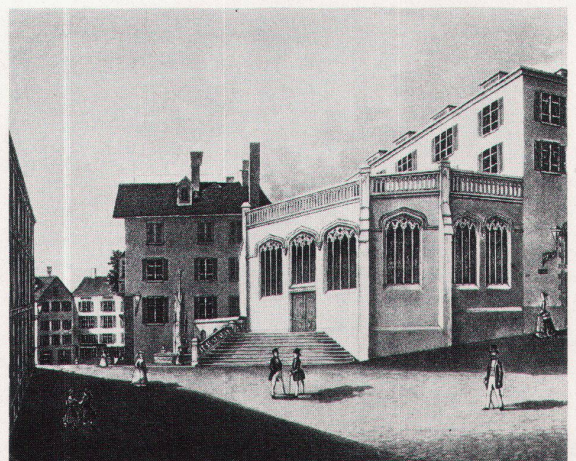
3 Die Gebäudegruppe Grossmünsterkapelle und Helferei nach einer zeichnerischen Darstellung aus dem Jahrbuch «Memorabilia Tigurina», 1870.



1



2



3